

# ES DENKT

Sloterdijk über Wagner,  
Luther und Jesus Christus.

REZENSION: ALEXANDER SCHNICKMANN

ILLUSTRATION: VALENTIN REICHERT

500 Jahre Reformation und 70 Jahre Sloterdijk: Dafür bringt Suhrkamp eine Sammlung religionswissenschaftlicher Aufsätze des Karlsruhers heraus. Die Lektüre ist ein Gewinn, auch wenn die meisten Texte bereits veröffentlicht sind.



Peter Sloterdijk ist 70 geworden und Suhrkamp hat sich etwas überlegt. *Nach Gott* heißt das neue Lesebuch des Karlsruher Philosophen; wahrlich neu ist aber nur der erste der zwölf Vorträge, Artikel und Miszellen – immerhin vier Manuskripte sind hier erstmals veröffentlicht. Man kann sich – und viele haben es getan – darüber empören und das Ganze als dreiste Mogelpackung beschimpfen, mithin den Suhrkamp-Verlag, der sich in seiner Ankündigung des vermeintlich ‚neuen‘ und immerhin 28€ teuren Buches in der schwelgenden Behauptung ergeht, Sloterdijk zöge „zum ersten Mal alle Konsequenzen aus dem Satz ‚Gott ist tot‘“, verfluchen und das blaue Bändchen in die nächste Ecke schleudern. Wenn es sich aber um ein Belegexemplar handelt, Umtausch und Verschluderung naturgemäß ausgeschlossen sind, kann man ebenso gut und mit dem beruhigenden Gefühl, dass zumindest intellektuell keine unangenehmen Überraschungen zu befürchten sind, die Lektüre beginnen. Dann kann man erleben, wie dem vermeintlich neuen Buch ein gleichsam nur vermeintlich bekanntes Denken entsteigt, das in seiner Originalität und Pointiertheit brilliert, in seiner Genese beinahe ein Vierteljahrhundert umspannt; wie spannend doch liest sich Sloterdijk, nun, nach Gott!

*Nach Gott*, das bedeutet mehr als Erbe und tabula rasa ein Nachdenken des abendländischen Gottes, seiner kult- und kulturgeschichtlichen Prequels gleichermaßen. Heftig, wagnerisch beginnt Sloterdijk mit einer Götterdämmerung, die sich dem Denkenden bald als „Zivilisationsdämmerung“ (Sloterdijk 2017: 9), schon als „translatio creativitatis“ (Sloterdijk 2017: 16) offenbaren mag: „In der Philosophie des 20. Jahrhunderts hat man dies hinsichtlich der Individuen das Sein-zum-Tode genannt. Bei Kulturen heißt so das historische Bewußtsein“ (Sloterdijk 2017: 9). Das Memento mori birgt seine eigene Krise des schöpferischen Bewusstseins, „offenbar sind eine Vielzahl von Kreativitäten und eine Vielzahl von Reflexivitäten in der Welt, die nicht von einer zentralen göttlichen Instanz reklamierbar, geschweige denn monopolisierbar sind.

Die Erde ist ein polyvalent intelligenter Ort.“ (Sloterdijk 2017:21) „Es denkt“ (Sloterdijk 2017: 21), so lautet Sloterdijks ontologisches Destillat aus der Fülle globaler Endzeitvisionen. Nicht beschließen, sondern erwecken würde die Apokalypse ihre Welt, die sich „am Treffpunkt von Wille und Vorstellung“ als „Projekt und Unternehmen“ forme, (Sloterdijk 2017: 12) zu ihren metaphysischen Ingenieuren schon Friedrich Wilhelm Joseph Schelling wie Ernst Bloch, Martin Heidegger wie Nikolaus von Kues zählen könne.

Von der Klippe des endzeitlichen Abgrunds führt Sloterdijk – wie könnte es in diesem Jahr anders sein – den Sprung gleich zu Martin Luther, zur Plessnerschen ‚Exzentrierung des Menschen‘, über William Shakespeare zurück zu Friedrich Nietzsche, dem Unbehagen am ewigen Blick des Anderen, weiter zu Dante Alighieri, Karl Jaspers oder Augustinus – schwindelerregend saltiert Sloterdijk durch seine Gedanken und zu bemitleiden ist der, der noch im zweiten Kapitel des Buches (Ist die Welt bejahbar?) nach so etwas wie einem roten Faden sucht. Von einer ‚Textur aus tausend roten Fäden‘ wusste Arno Orzessek in seiner Rezension dieses Titels zu sprechen; eine Textur, die nicht gewoben, sondern immer schon im sich auflösen begriffen ist, könnte man ergänzen. Wollte man dennoch einen Basso continuo dessen bestimmen, was Georg Diez findig als das sloterdijksche ‚Raunen‘ erkannt haben wollte, so sei man beraten, einen Blick in die Fußnoten zu werfen. Immer wieder ist es Augustinus, sind es seine *Confessiones*, die dem Autor als – man verzeihe das profane Bild – Sprungbrett dienen. Dass Gott in mir und doch das Allaußen ist, „interior intimo meo, superior summo meo“ (Lib III 6,11; „warst mir innerlicher als mein Innerstes, (doch) überragtest meine höchste Höhe“), diese metaphysische Unentrinnbarkeit der Gottesidee führt Sloterdijk von seiner sphärologischen Deutung des heideggerschen In-Seins (Kapitel 4: Mir näher als ich selbst), über die soziokulturelle „Jesus-Zäsur“ (Kapitel 5: Der Bastard Gottes), in deren Schneise Geschichte die bloße „Auskühlung der

Apokalyptik zur Zeit des Wartens“ (195) wird, bis hin zu denen um einen Abstecher in die Psychoanalyse erweiterten Wanderungen im Menschenpark (Kapitel 6: Menschenverbesserung), auf denen man dem sich selbst schöpfenden Menschen zwischen Jesus und Sigmund Freud, Giovanni Pico della Mirandola und sowjetischen Eugenikern begegnen kann.

Es ist auch diese Stelle, an der Sloterdijks berausende Gedanken ihren Höhepunkt erreichen, schon bald ins Wirre hinabzustürzen drohen. Allein seine Ausführungen zur abendländischen Mystik (Kapitel 9: Der mystische Imperativ), die bereits das Vorwort zu einer Neuausgabe der *Ekstatischen Konfessionen* Martin Bubers im Verlag Eugen Diederichs stellen, bilden einen späten Lichtblick des Buches, der zwischen einem Essay über Verborgeneheit und Entfaltung (Kapitel 8: Latenz) und einer öde politischen, vor dem französischen Senat gehaltenen Rede zur Frage, was zu nun zu tun sei – Klimawandel, globale Solidarsysteme oder Ähnliches – (Kapi-

tel 10: Absoluter und kategorischer Imperativ), merklich deplatziert wirkt.

Gleichwohl: Sehr gern liest man dieses Buch. Umso schwerer, unmöglich gar, scheint die Abgabe einer Empfehlung reinen Gewissens. Wer sich zu denen zählen darf, die im sloterdijkschen Labyrinth wenn nicht heimisch und kundig, so doch zumindest nicht gleich verloren sind, wird letztlich doch zu viel Vertrautem begegnen, um den – eine Wiederholung scheint angebracht – für ein Lesebuch durchaus unverschämten Preis zu entrichten. Dem bisher Unkundigen wiederum mag man *Nach Gott* als einen monothematischen und doch heterogenen Überblick des Karlsruher Werkes an die Hand geben. Nicht abwegig bleibt dabei, dass ein solcher Leser unverschuldet an den hier versammelten Texten scheitert. So bleibt allein dem Rezensenten die ihm und seinen dankenswerten Umständen entsprungene Freude, Sloterdijk auf seinen Pfaden nach Gott gefolgt zu sein.

° Sloterdijk, Peter (2017): *Nach Gott. Glaubens- und Unglaubensversuche*. Frankfurt am Main, Suhrkamp, ISBN 978-3-518-42632-6, 28,00 €.

gesis  
Leibniz-Institut  
für Sozialwissenschaften

Zerforschen Sie die dunkle  
Seite der Macht!

Wir unterstützen Sie mit  
Forschungsdaten - Publikationen - Informationen

[www.gesis.org](http://www.gesis.org)